

Fleur Jaeggy: "Ich bin der Bruder von XX"

Yin ohne Yang

Von Maximilian Mengeringhaus

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 27.05.2024

Die 1940 geborene Schweizer Schriftstellerin Fleur Jaeggy liebt das Morbide. Auch in ihren neusten Erzählungen bilden Einsamkeit, Gewalt und Trauer das Fundament einer hoffnungslosen Welt. Literatur für alle, die sich gern im Schmerz suhlen.

Eben noch erzählten sie Witze. Doch „als Auschwitz in Sicht kam, setzten alle die anlassgebende Miene auf.“ Nicht aus Betroffenheit, nein, schließlich ist man im Urlaub. Die Touristen gehorchen lediglich der Konvention: „Müheles, mit maßloser Leichtigkeit legten sie Zerknirschung an den Tag. Die feierliche Zerknirschung, die man einem feierlichen Anlass, dem Auschwitzbesuch, schuldet.“ Eine weitere Besucherin, Anja, wittert die zutiefst menschliche Verunsicherung des antrainierten Gedenkreflexes. Ihre designierte Führerin, eine junge Polin, begleitet sie bloß bis zur Lagerschwelle. Auschwitz noch einmal besichtigen, das könne sie nicht. Also folgt die verlegene Anja stattdessen einer Blinden mit weißem Stock und honigfarbenem Labrador durch den Komplex – froh um den Halt, den die fremde Frau ihr gibt. Was aber sieht sie? Am Tagesende bleibt die Einsicht, dass der unverstellte Blick alleine den Opfern gehört.

Leid als Quintessenz des Lebens

Kaum sieben Seiten zählt dieser niederschmetternde Bericht. Es ist eines der eindrucklichsten von insgesamt 20 Stücken, die „Ich bin der Bruder von XX“ auf gerade einmal 114 Seiten vereint. „Erzählungen“ sind es laut Untertitel, doch bezeichnet 'Kurzprosa' wohl präziser, was die 1940 in Zürich geborene Fleur Jaeggy hier zwischen zwei Buchdeckel bringt: Der titelgebenden short story über ein schlafmittelabhängiges Geschwisterpaar folgt eine Spekulation über das Fortleben des russisch-US-amerikanischen Dichters Joseph Brodsky.

Bildbetrachtungen stehen neben Porträts, düstere Graubündner Legenden nah bei Erinnerungsfragmenten über die befreundete Ingeborg Bachmann. Raffiniert werden die verschiedenen Textformen durch Leitmotive verschaltet, die Jaeggys Schreiben seit jeher begleiten. Die Bigotterie der Bürgerlichkeit wird vorgeführt, das Leiden zur Quintessenz des Lebens erhoben. Als entscheidender Kitt fungiert ein stahlgleich entschlackter Stil, der in elliptischen Assoziationsketten aus dem Herzen von Einsamkeit, Tod und Trauer rapportiert.

Fleur Jaeggy

Ich bin der Bruder von XX

Aus dem Italienischen von Barbara Schaden

Suhrkamp Verlag, Berlin

114 Seiten

22 Euro

Auftakt einer mehrbändigen Werkausgabe

Jaeggys Gesamtwerk deprimierend zu nennen, wäre eine Untertreibung. „Ich bin der Bruder von XX“, 2014 als bislang letzter Band im italienischen Original erschienen, setzt dieser Ästhetik des Grauens die Dornenkrone auf. Der subtile Galgenhumor früherer Bücher blitzt nurmehr stellenweise auf, etwa wenn der jüngere Bruder beim Besuch der Schwester XX bemerkt: „Während wir uns gernhatten, an diesem Sonntagnachmittag zwischen Steinen, spürte ich, dass sie ihre Kleidung gernhatte [...]“. Ansonsten wirkt aller guter Geist wie ausgetrieben. Zurück bleiben wüste Szenerien, die unsere Welt, auf das für die Autorin Wesentliche reduzieren – den Horror.

Stellenweise ist diese Monomanie didaktisch und in aller Tristesse sehr dick aufgetragen. Dass der Suhrkamp Verlag sich für den Auftakt der mehrbändigen Werkausgabe eine Neuübersetzung wünschte, ist verständlich. Zumal von Barbara Schaden, die Fleur Jaeggy bereits früher akkurat übertragen hat. Die von ihr vor Jahren ins Deutsche gebrachten Kurzromane „Die seligen Jahre der Züchtigung“ und das Totenschiff-Kammerstück „Proleterka“ werden ebenfalls neu aufgelegt. Zu ihnen sei eher geraten. Aber auch nur jenen, die sich gern im Schmerz suhlen.